

Gemeindebrief

Ortskirchengemeinde „Herz Jesu“ Dresden-Johannstadt

Im Urlaub

abschalten

aber nicht von Gott!



Aus dem OKR

Über die Klausurtagung
aller drei OKR

Kirche im Wandel

Zur Initiative „Für alle“

Stimmen aus der Gemeinde

Dag Hornschild

Unterwegs in „St. Elisabeth“

Larissa Pfitzner,
Zschachwitz

Abschied im Dienst der Pfarrei

Pfarrer Laurenz Tammer

Gemeinsam pilgern

Rückblick auf den
Pfarreipilgertag



Allgemeine Gottesdienstordnung

Pfarrkirche „Herz Jesu“, Borsbergstr. 13

Samstag	18.00 Uhr	Hl. Messe
Sonntag	09.00 Uhr	Hl. Messe
	18.00 Uhr	Hl. Messe (entfällt in der Zeit vom 20.06. bis 04.08.)
Montag	17.00 Uhr	Eucharistische Anbetung und Beichtgelegenheit
	18.00 Uhr	Hl. Messe
Mittwoch	09.00 Uhr	Hl. Messe, anschl. Rosenkranzgebet
Donnerstag	18.00 Uhr	Hl. Messe (entfällt in der Zeit vom 20.06. bis 04.08.)
Freitag	18.00 Uhr	Hl. Messe
Herz-Jesu-Freitag	15.00 Uhr	Eucharistische Anbetung



Kirche „Mariä Himmelfahrt“, Wittenberger Str. 88a

Samstag	18.00 Uhr	Hl. Messe
Sonntag	10.30 Uhr	Hl. Messe
Dienstag	08.00 Uhr	Hl. Messe (entfällt in der Zeit vom 20.06. bis 04.08.)
Mittwoch	09.00 Uhr	Hl. Messe
Freitag	17.30 Uhr	Rosenkranzgebet
	18.00 Uhr	Hl. Messe
Herz-Jesu-Freitag	17.00 Uhr	Eucharistische Anbetung



Kirche „Heilige Familie“, Meußlitzer Str. 108

Samstag (vor 1. So.)	18.00 Uhr	Hl. Messe in Laubegast (nicht am 06.07. und 03.08.)
	(vor 2. So.)	18.00 Uhr
		Hl. Messe in Niedersedlitz (nicht am 13.07.)
Sonntag	09.00 Uhr	Hl. Messe (vom 23.06. bis 28.07. nur 10.00 Uhr Hl. Messe)
	10.30 Uhr	Hl. Messe (entfällt in der Zeit vom 23.06. bis 28.07.)
Dienstag	09.00 Uhr	Hl. Messe
Mittwoch	19.30 Uhr	Kommunikative Messe in der Werktagkapelle am 19.06.
Donnerstag	17.30 Uhr	Rosenkranzgebet
	18.00 Uhr	Hl. Messe



Krankenhaus „St. Joseph-Stift“, Wintergartenstr. 15-17

Samstag	16.30 Uhr	Hl. Messe in der Krankenhauskapelle
Dienstag	14.30 – 15.00 Uhr	Eucharistische Anbetung in der Schwesternkapelle
	17.15 Uhr	Hl. Messe in der Schwesternkapelle
Mittwoch-Sonntag	07.30 Uhr	Hl. Messe in der Schwesternkapelle





Liebe Schwestern und Brüder,



am Pfingstsonntag wurde vermeldet, dass nach dem Ruhestandseintritt von Pfarrer Tammer zunächst kein neuer zweiter Priester in unsere Pfarrei kommt.

Das gilt auf jeden Fall bis in den Herbst hinein, vielleicht auch länger oder sogar dauerhaft. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt kann dazu keine sichere Prognose getroffen werden. Die Personalsituation unseres Bistums ist leider äußerst angespannt.

Diese bisher so nicht erwartete Situation ist eine Herausforderung für uns alle: für uns als das dann nur noch aus Gemeindereferentin Carola Gans, Diakon Daniel Frank und mir bestehende Pastoralteam ebenso wie für Sie alle als Glieder der drei Gemeinden unserer Pfarrei "St. Elisabeth". Und natürlich empfinde ich als Pfarrer der Gesamtpfarrei und ab August einziger aktiver Priester dies ebenso als eine gewaltige Herausforderung.

Seitdem uns diese Information aus dem Ordinariat am 13. Mai erreicht hat, sind wir als die Ortskirchenräte, der Pfarreirat, der Kirchenvorstand und das Pastoralteam intensiv damit beschäftigt, miteinander deren Folgen für unser Gemeindeleben, für die Seelsorge und für das gottesdienstliche Leben in unserer Pfarrei zu bedenken. Daraus sind bereits erste Überlegungen für die unmittelbare Zukunft entstanden, welche auch schon über die Vermeldungen und unsere Webseite kommuniziert worden sind: Wir werden bis

zu einer endgültigen Klärung und mindestens bis zum Ende des Kirchenjahres die gegenwärtige Sonntagsgottesdienstordnung weiterführen. Dafür haben bereits verschiedene Ruhestandspriester ihre Unterstützung zugesagt, nicht zuletzt ab Oktober auch wieder Pfarrer Tammer. Wir werden aber auch punktuell Sonntagsgottesdienste als Wort-Gottesfeiern mit Kommunionausteilung feiern.

Bei vielen Gelegenheiten, wo bisher einer von uns zwei Pfarrern unserer Pfarrei tätig oder anwesend war, wird das aber in Zukunft nicht mehr so möglich sein. Wir werden viele Dinge neu denken müssen und auch Aufgaben im Pastoralteam neu verteilen müssen. Von manchem bisher Gewohnten werden wir auch Abschied nehmen müssen. Bei diesen Planungen stehen wir aber verständlicherweise jetzt noch am Anfang und bis zu einer endgültigen Entscheidung durch das Bistum werden wir auch mit manchen Provisorien leben müssen.

Insgesamt sind wir alle zu Veränderungen herausgefordert. Und diese können durchaus auch zu Neuem führen, was jetzt noch gar nicht vorstellbar ist. Vielleicht war es ein sehr passendes Zusammentreffen, dass diese Nachricht ausgerechnet am Pfingstfest bekanntgegeben wurde: Der Heilige Geist bringt immer wieder Dinge in Bewegung, um neues Leben zu ermöglichen. Und er nimmt dabei erfahrungsgemäß wenig Rücksicht auf lieb und vertraut Gewordenes. "Nur wenn wir uns nicht verschließen, können wir seine Kirche sein" heißt es in diesem Zusammenhang in einem Pfingstlied (GL 768). Nehmen wir also gemeinsam diese neue Situation als eine Herausforderung des Heiligen Geistes an und gestalten wir sie in Seinem Sinne!

Michael Gehrke

Ihr Pfarrer Michael Gehrke



Besondere Gottesdienste / Anzeige

So. 02.06.	09.00 Uhr	Hl. Messe mit Kinderkirche
Fr. 07.06.	Herz-Jesu-Fest	
	15.00 Uhr	Eucharistische Anbetung
	18.00 Uhr	Hl. Messe mit Jubelkommunion
Sa. 15.06.	18.30 Uhr	Sonntagsvorabendmesse
So. 16.06.	09.00 Uhr	Familiengottesdienst mit Liederwald
Fr. 05.07.	Herz-Jesu-Freitag	
	15.00 Uhr	Eucharistische Anbetung
	18.00 Uhr	Hl. Messe
So. 21.07.	09.00 Uhr	Familiengottesdienst mit Liederwald



Einladung zur Feier der Jubelkommunion am 7. Juni zum Herz-Jesu-Fest

Seit dem Tag ihrer Erstkommunion sind für viele Gemeindemitglieder schon viele Jahre vergangen – vielleicht 50, 60 oder 70? Diese „runden“ Jahre sind Anlass, die Jubelkommunion zu feiern. Doch auch, wenn Sie vor 25, 40, 65 oder 75 Jahren zur Erstkommunion gegangen sind, können Sie gern bei der Jubelkommunion mitfeiern.

Zur besonderen Wiederkehr dieses Tages, an dem Sie zum ersten Mal mit der Gemeinde Christus im Zeichen des Brotes empfangen haben, lädt Sie die Gemeinde herzlich ein, und zwar am Herz-Jesu-Fest, am Freitag, dem 7. Juni, zum Festgottesdienst um 18 Uhr. Danach schließt sich ein gemeinsames Beisammensein im Gemeindezentrum an.

Anmeldung bitte über das Pfarrbüro: persönlich oder über Telefon 0351-446 602 60 oder mit einer E-Mail: christiane.pille@pfarrei-bddmei.de

Pfarrer Michael Gehrke





Rück- und Ausblicke: Pfarrei-Gremien-Klausur in Schmochtitz

Über die gemeinsame Sitzung der Ortskirchenräte unserer drei Gemeinden der Pfarrei ist schon ausgiebig berichtet worden. Die Ergebnisse zur Gottesdienstordnung mit Erläuterungen und Hintergründen sowie die Pläne zum künftigen Angebot von Wortgottesfeiern waren im Newsletter zu lesen und sind in den Vermeldungen ausführlich vorgetragen worden, denn es sind schließlich wichtige Themen. Welche Bedeutung der Beschluss, bei den Gottesdienstzeiten zu bleiben, auf das Gemeindeleben gerade in „Herz Jesu“ hat, wird sich in Zukunft zeigen. Rückblickend war die Diskussion zwischen den OKR-Vertretern aus Striesen und Johannstadt stark von dem Bestreben geprägt, eine verständliche, zukunftsfähige und einvernehmliche Lösung zu finden. Es liegt in der Natur der Sache, dass eine solche Einigung bei zunächst sehr unterschiedlichen Vorstellungen Verständnisse auf beiden Seiten erforderte.

Allerdings haben sich die Ortskirchenräte auch mit weiteren Fragen befasst und ausgetauscht. Einige Zeit wurde mit Fragen verbracht, die den Rückblick auf die Jahre seit der Pfarreigründung und die Erfahrungen in dieser Zeit betrafen. In kleinen Gruppen fanden sich Stichworte für die Erfahrungen aus der gesamten Pfarrei, wobei positive Erinnerungen mit den gemeinsamen Projekten wie die Pilgertage, die Chorprojekte und der Newsletter verbunden sind. Auch gute Erfahrungen werden beim Umgang miteinander in schwierigen Situationen z.B. Coronazeiten oder bei der Bewältigung des Personalabbaus berichtet. Daraus lässt sich nahtlos die hohe Einschätzung der ehrenamtlichen Bei-

träge ableiten, die als große Bereicherung in allen drei Gemeinden empfunden werden. Der Wunsch besteht, diese Aufgabe auf noch breitere Basis zu stellen, das heißt weitere Ehrenamtliche zu gewinnen und deren Arbeit wert zu schätzen. Für die Zukunft wünschen sich die OKR noch mehr Austausch bzw. Zusammenarbeit in manchen Bereichen sowohl untereinander als auch mit den kirchlichen Orten im Pfarreigebiet. Auch die Ausstrahlung des Gemeindelebens nach außen, der Blick über den Teller rand mit ausdrücklicher Nennung der ökumenischen Kontakte soll gerne ausgebaut werden. Schließlich wurden auch in Gruppenarbeit zum Thema Glaubensbildung eine Reihe bisheriger guter Erfahrungen und zukünftiger Absichten zusammengetragen, wobei der Blick auf die bekannten Angebote innerhalb der Gemeinden und der Pfarrei ergänzt wurde durch Anregungen von außerhalb, z.B. der katholischen Akademie und dem Exerzitenhaus Hoheneichen. Der Wunsch nach mehr Vortragsveranstaltungen und Glaubensgesprächen wurde durchaus kontrovers diskutiert: Nur mit Eigeninitiative wird sich Neues gestalten und Bewährtes erhalten lassen.

rem





Gruppen und Kreise

Krabbelgruppe	dienstags	09.30 Uhr
Kirchenchor	dienstags	19.30 Uhr (Sommerpause vom 25.06.-30.07.) am 11.06. in Zschachwitz
Rosenkranzgebet	mittwochs	09.30 Uhr (nach der Hl. Messe)
Jugend	mittwochs	19.00 Uhr (nicht in der Ferien)
Ministranten	freitags	16.30 Uhr (nicht in der Ferien)
Elternabend zur Erstkommunion- vorbereitung 2024/25	Montag	03.06., 19.30 Uhr
Kreis junger Erwachsener der Pfarrei und Erwachsenenkreis	Donnerstag	06.06., 19.00 Uhr in Striesen
Kindersamstag	Samstag	08.06., 10.00 Uhr
Ausflug/Nachtreffen der Erstkommunionfamilien	Sonntag	09.06.
Spielnachmittag für Senioren	Dienstag	11.06. und 16.07., 14.00 bis 16.00 Uhr
Seniorenausfahrt der Pfarrei nach Bautzen und Herrnhut	Mittwoch	12.06.
Küstertreff	Donnerstag	13.06., 19.00 Uhr
Ortskirchenrat	Donnerstag	13.06. 19.30 Uhr
Vorjugend	Freitag	14.06., 17.30 Uhr
Kirchenchor Sommerfest	Dienstag	18.06., 19.30 Uhr
Offener Donnerstagskreis	Donnerstag	20.06. und 18.07., 19.00 Uhr
Sonntagstreff	Sonntag	23.06. und 28.07., (nach der Hl. Messe)
Religiöse Kinderwoche	Montag	24.06. bis Freitag, 28.06.
Erwachsenenkreis	Donnerstag	11.07., Zeit ist noch offen
Ministrantenwallfahrt nach Rom	Sonntag	28.07. bis Samstag, 03.08.
Seniorenvormittag	Mittwoch	11.09., 09.00 Uhr (Beginn mit der Hl. Messe) mit Dr. Christian März

Was noch kommt

Verabschiedung von Pfarrer Tammer in den Ruhestand	Sonntag	04.08., 14.00 Uhr, in „Mariä Himmelfahrt“
Gemeindefest	Sonntag	15.09., 10.00 Uhr (Beginn mit dem Festgottesdienst)
Chorwochenende in Schmiedeberg	Freitag	27.09., 18.00 Uhr bis 29.09., 13.00 Uhr
Herbstfest	Samstag	12.10., 19.00 Uhr
Chorprojekt der drei Gemeindegchöre und dem Orchester Sinfonietta Dresden	Samstag	02.11., 17.00 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche
	Sonntag	03.11., 16.00 Uhr in Wittichenau
Ortskirchenratswahlen	Wochenende	16./17.11.

Hauptsache ökumenisch



Bei verschiedenen Gelegenheiten hat man es in Herz Jesu kennen gelernt: Das ökumenische Orchester Johannstadt. Ob beim Segnungsgottesdienst, in der Adventszeit oder beim Gemeindefest bringen die ca. 20 Musiker und Musikerinnen passende Instrumentalstücke und Liedbegleitungen in die Abläufe ein. Und es ist ein wirklich ökumenisches Ensemble, denn neben evangelischen und katholischen Christen ist auch ein Musiker der Adventgemeinde in der Haydnstraße regelmäßig dabei. Vor kurzem konnte diese Musikergruppe, die inzwischen ihr 25jähriges Bestehen (als Gitarrenspielkreis der Johanneskirchgemeinde) feiert, eine weitere christliche Gemeinde musikalisch besuchen, und zwar die evangelische landeskirchliche Gemeinschaft in Neudorf am Fichtelberg.

Zum dortigen Saitenspielkreis gibt es persönliche Kontakte nach Johannstadt. Nach kurzer Einspielzeit gelang eine liturgisch-musikalische Stunde, gemeinsam gestaltet von den beiden Musikensembles mit dem dortigen Chor. Ein Gegenbesuch in Johannstadt ist in Planung! Wer jetzt Interesse am Mitspielen gespürt hat, sollte sich einen Ruck geben und (z.B. bei mir r.m@gsv-dresden.de) melden.

Reinhold Maier



Wählen – für alle mit Herz und Verstand

WÄ
MENSCHENWÜRDE
HL
NÄCHSTENLIEBE
EN
ZUSAMMENHALT

**EUROPAWAHL
KOMMUNALWAHL
LANDTAGSWAHL
2024**

Ein Anliegen der evangelischen und
katholischen Kirche in Sachsen

WWW.FUER-ALLE.INFO

Vor 34 Jahren, am 18. März 1990, fanden in der DDR die ersten freien Wahlen statt. Die Bewegung, die dazu führte, wurde wesentlich von Christen getragen. Auch 2024 können die Dresdnerinnen und Dresdner wählen: den Stadtrat und das EU-Parlament am 9. Juni sowie den Sächsischen Landtag am 1. September. Aus diesem Anlass haben sich auch die katholischen Bischöfe der ostdeutschen Bundesländer im Januar 2024 geäußert. Aus der Überzeugung heraus, dass es keine bessere Staatsform als die Demokratie gibt, die uns Frieden und Freiheit, auch Religionsfreiheit, bewahrt, fordern die Bischöfe alle Katholiken auf, sich aktiv und kritisch aus unterschiedlichen Quellen über Parteien zu informieren und verantwortungsvoll zu wählen. Wir sind aufgefordert uns dabei am christlichen Menschenbild zu orientieren, „an den Menschenrechten, an der Gleichheit der Menschen in allen Lebensphasen, an den Werten der Demokratie“. Die Bischöfe verknüpfen ihren Aufruf nicht nur – wie sonst – mit dem Aufruf zur aktiven Teilnahme an den Wahlen, sondern auch mit der eindringlichen Bitte, für Menschenwürde, für Nächstenliebe und für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft einzutreten. So wenden sich die Bischöfe ausdrücklich gegen „krude Ausweisungsphantasien“ und „die Ablehnung von Schutzangeboten für Geflüchtete“ sowie „die Ausgrenzung von Menschen mit Behinderung“. Aus diesem Grunde lehnen die Bischöfe „vor dem Hintergrund unseres eigenen Gewissens“ die Positionen extremer Parteien wie z. B. dem III. Weg, der Partei Heimat oder auch der AfD ab. Diese Haltung wird auch ökumenisch geteilt und so haben evangelische und katholische Kirche in Sachsen gemeinsam einen Aufruf gestartet, sich mit Blick auf die Wahlen für christliche Werte einzusetzen. Der Ortskirchenrat unterstützt diese Aktion ausdrücklich. So werden in den kommenden Wochen entsprechende Plakate

und Banner aushängen. Der Ortskirchenrat will alle Gruppen und Kreise unserer Gemeinde ermutigen, sich mit dem Aufruf zu beschäftigen und so Gesprächsmöglichkeiten anzubieten – sei es in der Jugend oder im Seniorenkreis oder auf dem Kirchvorplatz. Vielleicht gelingt es so, dass in unserer Gemeinde Gespräche und Dialoge angestoßen werden darüber, was jeweils unter „Menschenwürde“ oder „Nächstenliebe“ oder „Zusammenhalt“ verstanden wird.



Wenn Sie sich weiter informieren wollen:



[Brief der ostdeutschen Bischöfe](#)



[Erklärung der dt. Bischöfe](#)



[Aufruf zur Wahl](#)



[Sozial-o-mat zur Europawahl](#)

Dag Hornschild



Was verbindet Sie mit der Herz-Jesu-Gemeinde?

Ich wurde in der Herz-Jesu-Kirche 1970 durch Pfarrer Förster getauft. Im Jahr 1978 erhielt ich hier auch meine Erstkommunion durch Pfarrer Eckstein. Der Religionsunterricht in der Müllerklause oder im – auch mal überhitzten – Gartenhaus bei Frau Mai ist in guter Erinnerung.

Als Ministrant mochte ich die Tätigkeiten zur Gabenbereitung. Gerne hätte ich auch den Dienst mit dem Weihrauch übernommen, doch war ich da leider noch zu jung. In den Jahren von 1980 bis 1986 ging ich zu den Dresdner Kapellknaben, also öfter in die

Hofkirche, erhielt dort auch das Sakrament der Firmung. Die sehr prägende Zeit der Pfarrjugend unter Pfarrer Luckhaupt verbinden mich aber wieder mit der Gemeinde. Pfarrer Luckhaupt verstand es, uns Jugendliche anzusprechen und Impulse zu vermitteln. Nach der Lehrausbildung zum Werkzeugmacher und dem Abi an der Abendschule war ich unter Pfarrer Prause für 12 Monate Zivi in der Gemeinde.

Zum Gesangsstudium ging es nach Weimar und zurück nach Dresden. Den ersten Chorvertrag gab es vom Landestheater in Neustrelitz. Später klappte es mit der Bewerbung an der Staatsoperette Dresden, die bis heute mein berufliches Zuhause ist.

Seither wohnen wir wieder im Einzugsgebiet der Herz-Jesu-Gemeinde. Mit meiner Frau Katja bin ich seit 2006 verheiratet. Unsere Kinder haben die Sakramente der Taufe, Kommunion und Firmung ebenfalls in der Herz-Jesu-Kirche erhalten.

Welche guten Erfahrungen haben Sie bisher mit der Gemeinde gemacht?

Durch den Religionsunterricht, der Ministrantenzeit und der Pfarrjugend bin ich seit meiner Kindheit in der Gemeinde verwurzelt. Freundschaften entstanden. Auch später entwickelten sich über unsere Kinder und deren Zeit im Kinderhaus „Arche Noah“ sowie im St.-Benno-Gymnasium vielfältige Kontakte mit den anderen Eltern.

Meine Zivilzeit 1990, die ich unter Pfarrer Prause erlebte, der sogenannte Eppelmann-Zivildienst, ist eine besondere Sache gewesen. Die DDR existierte noch, aber die Macht-



verhältnisse hatten sich nach der Wahl am 18. März 1990 verändert. Pfarrer Eppelmann war Verteidigungsminister der DDR geworden. Er richtete sofort den Zivildienst ein, so dass mir der Dienst mit der Waffe in der NVA erspart blieb. Dafür konnte ich meinen Dienst in der Gemeinde leisten. Mit technischen und sozialen Aufgaben betraut, also Tätigkeiten eines Hausmeisters, Besuche bei Kranken, bei Senioren, Fahrdienste, Küstern und einiges mehr, war das ein großes Glück. In dieser Zeit erlebte ich die Generalüberholung der Jehmlichorgel sowie die Arbeiten am Glockenspiel. Seit Heiligabend 1990 läuten wieder vier Bronzeglocken, ein „Salve Regina“-Geläut. Wenn ich es im Alltag höre, halte ich gerne mal inne. Die Worte von Kardinal Meisner „Wir wollen keinem anderen Stern folgen als dem von Bethlehem“ sind in unsere Dreikönigs-Glocke eingraviert. Meiner Meinung nach auch heute aktuell, obwohl in einem anderen Kontext auf dem Katholikentreffen in Dresden 1987 gesagt. So kann mich unser Geläut zum Nachdenken anregen. Überhaupt mag ich Glockengeläut sehr gern hören.

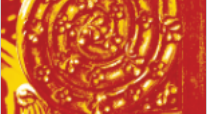
Als etwas Besonderes erinnere ich mich an die Orgelkonzerte von Christoph Schumann. Alle Hörer bekamen hier regelmäßig an Sonntagabenden anspruchsvolle Orgelliteratur geboten. Registrierend durfte ich das Orgelspiel öfters aus besonderer Nähe erleben. Eine schlichtweg ehrenvolle Aufgabe. Außerdem beeindruckten mich die Fenster in der Herz-Jesu-Kirche immer wieder neu, vor allem wenn die Sonne in den Chor scheint und die Fensterfarben auf die Chorwand projiziert. Mit dem Sonnengang wandern dann auch die Farben spielerisch an der Wand. Da bekommt der ganze Raum eine besondere Feierlichkeit. Ich denke, wir Menschen brauchen diese Kir-

chenräume für unsere innere Ruhe, um neue Kraft zu sammeln, um zum Nachdenken zu kommen.

Was wünschen Sie sich im Allgemeinen und im Besonderen für die Gemeindegemeinschaft?

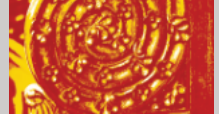
Die Herz-Jesu-Gemeinde soll lebendig bleiben. Sie ist es ja wirklich auch, nicht allein durch die Eucharistiefiern. Es gibt viele verschiedene Gruppen und Kreise, die große Ministrantenschar, die stabil große Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die an der RKW teilnehmen, die Vorjugend, die Kinderkirche oder auch das Team für den Gemeindebrief – um nur einiges zu nennen. Also wenn man sich das so aufzählt, ist das eine ganze Menge Gemeindeleben. Wichtig ist für mich fraglos der Kirchenchor zur musikalischen Ausgestaltung von Gottesdiensten – und als Gemeinschaft in unserer Gemeinde auch darüber hinaus. Natürlich sollte die Musik in unserer Kirche, in der Pfarrei einen festen Platz haben. Das ist Gotteslob auf besondere Weise. Die Möglichkeiten sind da vielfältig, von kleinen Formen bis hin zur Königin der Instrumente, der wunderbaren Jehmlichorgel. Vielleicht kann die Musik auch hin und wieder ein guter Anlass sein, mal in eine andere Kirche unserer Pfarrei zu horchen? Letztlich sollen wir als Christen das Salz der Erde sein. Auch wenn unsere Anzahl in der Gesellschaft kleiner und kleiner wird, aber um Salz zu schmecken, braucht es doch nicht zwangsläufig großen Mengen. Ein Segen jedoch, wenn es nicht seinen Geschmack verliert.

aufgezeichnet: Andreas Richter



**Aus Datenschutzgründen
bleibt diese Seite
im Internet frei.**

Geburtstage, Taufen,
Hochzeiten, Ehejubiläen und Verstorbene
veröffentlichen wir
nur in der Druckversion.



**Aus Datenschutzgründen
bleibt diese Seite
im Internet frei.**

Erstkommunion und Firmung
veröffentlichen wir
nur in der Druckversion.



Pfarrer Laurenz Tammer

Anlässlich seines 40jährigen Priesterjubiläums erzählt uns Pfarrer Laurenz Tammer aus seinem Leben und Wirken.

1954-1975

Ich wurde als eines von zehn Kindern in einer großen Familie in Schirgiswalde geboren. In meiner Familie war der Glaube eine Selbstverständlichkeit. In der Kirche „St. Mariä Himmelfahrt“ wurde ich getauft, religiös sozialisiert, feierte Erstkommunion und Firmung und habe nach meiner Priesterweihe in dieser Kirche meine Primiz gefeiert. Pfarrer Metzner war übrigens früher in der Pfarrei „St. Mariä Himmelfahrt“ Kaplan gewesen. Zu meiner Pfarreinführung in Striesen schrieb er mir: „So schließt sich jetzt für Dich ein Kreis.“ Man musste sich zu DDR-Zeiten nach der 9. Klasse entscheiden, was man werden wollte. Ich war unentschlossen. Da sagt man mir „Mach doch Facharbeiter für Datenverarbeitung (EDV). Das ist ein Beruf mit Zukunft“. Also machte ich das, wusste aber nach 2 Jahren: Das ist nicht mein Ding. Zwei Monate später wurde ich zur Armee eingezogen, bis Mai 1975.

In unserer Familie ist mir ein geistlicher Beruf (durch meine Geschwister) nichts Fremdes gewesen. Ab und zu gab es Gespräche, zum Beispiel bei Begegnungen mit Theologiestudenten, die zu Besuch kamen. Und da fiel manchmal der Satz: „Und Du? Hast Du nie darüber nachgedacht? Also ich könnte mir dich als Priester vorstellen...“

Während der Armeezeit habe ich darüber nachgedacht; da ist es in mir gewachsen. Es macht ja auch was mit einem, wenn man so direkt gefragt wird. Und schließlich habe ich mich darauf eingelassen.



1975-1983

Ich hatte kein Abitur. Im Norbertinum (Magdeburg) habe ich in einer 3-jährigen Ausbildung mein humanistisches Abitur mit den Alt Sprachen Griechisch und Latein gemacht. Dieses Abitur war in der DDR aber nicht staatlich anerkannt. Dann begann ich das Studium in Erfurt, das ich als eine Befreiung erlebt habe. Auf die Priesterweihe vorbereiten – im Grunde weiß man nicht, worauf man sich einlässt. Das Bewusstsein dafür wächst erst im Laufe der Jahre. Gleich im ersten Jahr hatte ich eine Krise. Nach anderthalb Jahren war das vorbei. Da war die Erkenntnis gewachsen: Das soll mein Weg sein.

Natürlich gab es Fächer, die mich nicht interessiert haben. Zum Beispiel das Kirchenrecht. Ich habe mich mehr für Philosophie und Fun-



damentaltheologie interessiert. Glaube und Wissenschaft, wie verhält sich das? Ich wollte, dass ich den Jugendlichen, die in der DDR-Schulzeit ein ganz anderes Weltbild vermittelt bekamen, glaubhaft Rede und Antwort stehen konnte. Die Auseinandersetzung, die Suche, nach dem Grund zu Glauben und davon zu sprechen, das hat mich interessiert.

Nach dem Studium wurde ich für ein halbes Jahr zum katechetischen Praktikum nach „St. Joseph“ in Dresen-Pieschen geschickt und konnte in der Jugendarbeit gleich das Gelernte anwenden. Dann ging es zum Pastorseminar nach Neuzelle, in die praktische Vorbereitung auf den Dienst als Pfarrer, wo man erfährt, wie man Sakramente spendet, predigt, die Beichte hört usw.

1984-1992

Im Februar 1984 erhielt ich in der Kathedrale die Diakonenweihe. Diakon war ich nur kurze Zeit bis Ostern in „St. Franziskus“ im damaligen Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz). Am 30. Juni folgte die Priesterweihe. Acht Jahre diente ich als Kaplan an drei verschiedenen Stellen: In Greiz (1984-1987), in Leipzig (1987-1990) und in Bautzen (1990-1992).

In Greiz hatte ich Anfang Januar per Brief von meiner kommen-

den Versetzung erfahren. Drei Wochen später sollte ich nach Leipzig. Ich hatte Respekt vor dieser Großstadt. Die Gemeinde „St. Laurentius“ Reudnitz liegt im Leipziger Osten, in der Nähe vom Völkerschlachtdenkmal. Es war die Gemeinde, die mich am meisten geprägt hat. Das lag vor allem an der Persönlichkeit des Pfarrers. Er war ein tiefgeistlicher Mann und ein richtiger Großstadtpfarrer mit Leidenschaft für die Menschen. Als Pastoralreferent hat er für Bildung gesorgt, Theologen aus dem Westen eingeladen, ein offenes Pfarrhaus geführt und eine große Gastfreundschaft gepflegt.

Es waren die letzten Jahre der DDR. Eine Zeit der Depression aber auch mit großer Aufbruchsstimmung, natürlich mit allem Bangen, rund um den 9. Oktober 1989. Nach der friedlichen Revolution und der Wiedervereinigung hatten wir damit zu tun, die neue Freiheit zu gestalten, welche der Kirche zufiel. Auf einmal waren wir gefragt, die Gesell-

schaft mitzugestalten und spürten: Unsere Kraft ist begrenzt. Was vorher als gebündelte Aktivität in der Gemeinde gelebt wurde, floss ab in politische Bereiche. Für Christen öffneten sich plötzlich neue Möglichkeiten, um sich gesellschaftlich einzubringen. Kirche hat ihren Sinn ja auch darin, dass sie in die Gesellschaft hineinstrahlt.

Viele sehen die Kirche heute wie eine Tankstelle oder Raststätte: Wenn ich keine Brause



Primiz in „St. Mariä Himmelfahrt“ in Schirgiswalde 1984



Jubiläum und Abschied

brauche, fahre ich vorbei. Sich als Kirche so zu erleben, ist eine Herausforderung für das „Personal der Raststätte“. Meine Aufgabe als Pfarrer ist dann: Glauben erlebbar machen, als etwas, das Gemeinschaft und Sinn schenkt. Das fordert viel Energie und muss absichtslos geschehen, in dem Bewusstsein, dass der Reisende weiterziehen will und sein Leben individuell gestaltet.

Mit meiner Versetzung nach Bautzen, bin ich meiner Heimat wieder ein Stück näher gerückt. Dort saßen dann plötzlich die Kinder im Religionsunterricht, mit deren Eltern ich im Sandkasten gespielt hatte. 1992 waren meine acht Jahre Kaplanszeit um. Als Pfarrer bin ich nicht mehr nur „versetzt“ worden, sondern habe mitgeplant.

1992-2014

1992 bewarb ich mich als Pfarrer für die Gemeinde von Falkenstein im Vogtland. Auf einmal musste man zusätzlich zur Seelsorge diese ganzen Verwaltungsdinge erledigen. Anfang der 90er wurde ja alles umgestellt, z. B. der rechtliche und finanzielle Rahmen der Pastoral. Bauvorhaben standen an. Bauen und Verwaltung haben mir nie Freude gemacht. Gott sei Dank, habe ich überall Menschen gefunden, die mir dabei professionell geholfen haben.

1998 wurde ich Pfarrer in Zwickau, in der Pfarrei „Hl. Familie“ und wirkte dort sechzehn Jahre – bis 2014. Die Zwickauer haben gedacht: „Der hat hier alles saniert und schön aufgebaut, ist Dekan (ab 2007). Er wird hier wohl bis zum Ruhestand bleiben.“ Auf einmal verkündete ich an einem Sonntag von der Kanzel, dass ich nach Dresden gehe. Die Stimmung nach der Messe auf dem Kirchenvorplatz war wie nach einer Trauerfeier.

Für mich selber stand fest: „Wenn ich innerlich noch weiterwachsen will, muss ich hier nach 16 Jahren weg.“ Natürlich bringt der Ortswechsel keine Änderung des eigenen Charakters, aber es ist eine Justierung der eigenen Prioritäten, eine Weitung des Blicks. Irgendwann haben die Zwickauer später gesagt. „Herr Pfarrer, Sie haben’s richtig gemacht.“

2014-2024

Als ich hier in „Mariä Himmelfahrt“ angefangen habe, war es eine eigenständige Pfarrei, heute ist sie Teil der Pfarrei „St. Elisabeth“. Ich hatte von Anfang an die Einstellung, dass kein Weg an der Zusammenlegung der Gemeinden vorbeiführt. So habe ich zu der ersten Sitzung im Erkundungsprozess – wie das damals hieß – eingeladen, das muss 2015 gewesen sein. Da saßen plötzlich Vertreter von 20 kirchlichen Orten, die wir im heutigen Pfar-





*Pfarrer Tammer, Pfarrer Gaar, Pfarrer Gehrke
in Konzelebration in „Herz Jesu“*

reigebiet finden, in einer Runde. Dass wir miteinander Kirche sind und uns gegenseitig stützen, ist noch heute ein Lernprozess. Unser Prinzip in St. Elisabeth: „So viel Gemeinde vor Ort erhalten wie möglich, so viel Pfarrei wie nötig.“ Gott sei Dank wurde das von den Vertretern der Gremien in den Gemeinden auch so gesehen. Heute haben wir einen positiven Blick, auf das, was in den Jahren gewachsen ist. Die Zusammenführung der Gemeinden ist zwar Last und aber auch Bereicherung. Das System „ein Ort, ein Pfarrer“ gibt es nicht mehr. Dafür besteht das Gebilde, das sich „St. Elisabeth“ nennt, aus drei selbstbewussten, aktiven Gemeinden.

Am 30. Juni 2024 feiern Sie vierzigjähriges Priesterjubiläum. Was bedeutet das für Sie?

Der Tag fiel bisher auf die unterschiedlichsten Situationen. Manchmal war gerade RKW, da hatte ich keine Zeit, überhaupt daran zu denken. Mein 35. Jubiläum habe ich mit der Gemeinde gefeiert. Diesmal fällt das Jubiläum auf einen Sonntag, und ich gönne mir den Luxus, in ein Kloster zu gehen. Ohne Feierstress. Da ist Zeit für Stille und Dankbarkeit. Man geht an die Quelle, vergewissert sich, woraus man schöpft. Ich könnte mir meinen priesterlichen Dienst nicht vorstellen, ohne dieses Innehalten. Auch in meinen jährlichen Exerzitien ging es mir immer wieder auf: Du bist auf dem richtigen Weg.

Ende Juli endet mein aktiver Dienst als Priester, aber es steht nicht der Möbelwagen vor der Tür. Ich fahre zwar weg, komme aber wieder. Ich bleibe hier wohnen. Es wird keinen harten Schnitt geben. Das, was ich gut kann, Seelsorge, will ich auch weiterhin tun. Die große Herausforderung wird sein, wie das gelingt, im Ruhestand hier zu bleiben. Wenn ich spüre, es geht nicht, kann ich immer noch woanders hingehen. Dazu kommt, ich habe hier 10 Jahre mit Menschen das Leben geteilt, denen ich innerlich verbunden bin. Das ist von großem Wert.

Was denken Sie, ist für unsere drei Gemeinden in den kommenden Jahren wichtig?

Das Entscheidende ist, dass Gott in unserer Mitte ist. Und dass die Menschen die Freude daran miteinander teilen. Alles andere, alle Aktivitäten scharen sich darum herum. Aber der unsichtbare Gott ist in unserer Mitte – das ist das Wichtigste. Da müssen wir uns immer drum mühen, dass es so bleibt.

Aufgezeichnet: je/kdf



Dienst in der Gemeinde

Hallo, liebe Gemeinde!



Hier habe ich immer in den Sommerferien an der RKW teilgenommen und bin ich auch zur Erstkommunion gegangen. Die Vorbereitung dazu machte unsere damalige Gemeindefereferentin Lenka Peregrinová. Begleitet wurde die Vorbereitung auch von Pfarrer Gaar.

Danach wurde ich Ministrant und ministriere mittlerweile seit über 6 Jahren in den Messfeiern in der Herz-Jesu-Kirche. 2023 wurde ich hier gefirmt. Seit einigen Jahren helfe ich bei der RKW mit und bin auch mittlerweile bei den Kindersamstagen dabei. Dabei freue ich mich immer über das Arbeiten mit den Kindern und Jugendlichen in unserer Gemeinde.

In meiner Freizeit bin ich aber nicht nur in der Gemeinde unterwegs, sondern spiele sehr gerne Volleyball, Gitarre und tanze gern und viel. Vor einigen Monaten hat mich Herr Gunkel angesprochen und so übernehme ich nun auch gern den Lektorendienst.

Mein Name ist Jakob Marx, ich bin 16 Jahre alt und seit einigen Wochen Lektor in „Herz Jesu“. Ich gehe in die 10. Klasse am St.-Benno-Gymnasium. Von klein auf gehöre ich mit meiner Familie zur Gemeinde „Herz Jesu“!

Jakob Marx





VICA

ENSEMBLE

A CAPPPELLA CHORMUSIK

Herz-Jesu-Kirche Dresden

Borsbergstraße 17, 01309 Dresden

2. Juni, 16 Uhr


Mit Werken von u.a. Maurice Durufle,
Felix Mendelssohn Bartholdy und Max Reger

Eintritt: frei. Um Spenden wird gebeten.

Leitung: Richard Stier

Eintritt
frei!

info@vica-ensemble.de

 [vica_ensemble](https://www.facebook.com/vica_ensemble)



Unterwegs in „St. Elisabeth“

Larissa Pfitzner, Zschachwitz



Das werde ich nicht vergessen: 2012 kam ich zufällig an der Kirche „Heilige Familie“ vorbei. Frau Gans kam auf mich zu und lud mich ein, sich doch die Kirche anzusehen. Von da an wurde die Gemeinde „Heilige Familie“ meine neue Heimat. 2018 empfang ich dort das Sakrament der Firmung. In der Gemeinde bringe ich mich jetzt vor allem als Küster ein, fühle mich für das Nachtcafé verantwortlich und übernehme jeden Sonntag einen Behindertentransport zur Kirche. Darüber hinaus versuche ich zu helfen, wenn es mir die Zeit erlaubt.

2018 stellte mich die Diakonie als Präsenzkraft für die Nachtcafés in Dresden ein. Diese Arbeit ist aber auf die Zeit November bis März begrenzt, so dass es für mich wichtig war, dass mich die Diakonie ab 2021 dann ganzjährig in der Bahnhofsmision ange-

stellt hat. Die Arbeit in der Bahnhofsmision macht mir große Freude. In der Bahnhofsmision arbeite ich Montag bis Freitag von 9.30 bis 18.00 Uhr. Hier komme ich mit vielen Menschen in Not zusammen, denen ich helfen kann. In dieser Zeit sind so zwischen 30 und 100 Personen zu betreuen. Von November bis März jedoch bin ich für die Nachtcafés verantwortlich: freitags für die Logistik und samstags als Präsenzkraft. Mittwochs betreue ich das Zschachwitzer Nachtcafé vor Ort und hole Lebensmittel und auch das warme Essen von den spendenden Hotels. Am Donnerstag geht dann das Nichtverbrauchte in die Bahnhofsmision. Bei der Arbeit in der Bahnhofsmision sind mir vor allem zwei Erlebnisse sehr zu Herzen gegangen. Als sich nach Beginn des Angriffskrieges auf die Ukraine die ersten Flüchtlinge aus der Ukraine in der Bahnhofsmision meldeten, baten sie um ein Handy. Ich kann noch ganz gut Russisch und so verständigten wir uns. Ich lieh ihnen mein Handy und sie sagten nur ins Handy: „Wir sind jetzt in Dresden gelandet.“ Da kamen mir die Tränen. Später übergab mir ein Schaffner einen blinden Ukrainer, der zwischen 60 und 70 Jahre alt war, und kein Deutsch sprach. Da in Sachsen die Aufnahmekapazität aufgebraucht war, musste er nach Thüringen. So habe ich eine Liste angefertigt, ihm einen Zugplatz zugewiesen, dem Schaffner Bescheid gegeben, die Bahnhofsmision in Leipzig informiert, damit sie ihn dort in Empfang nehmen und dann weiter nach Thüringen schicken.

Geboren und aufgewachsen bin ich in Niedersiedlitz. Nach meiner Schulzeit erlernte ich den Beruf des Maurers, merkte aber schon bald, dass mir die Arbeit mit metallischen Werkstoffen eher liegt. So wechselte ich dann



in eine Kfz-Werkstatt in Wittstock, später ging es nach Berlin zu Siemens, habe danach eine Umschulung im Metallbau gemacht. Ein neuer Job zog mich schließlich nach Aschaffenburg. Doch der unruhige Beruf eines LKW-Fahrers machte mich krank und ich ankerte in der Selbständigkeit mit einem Hausmeister- und Reinigungsservice.

2006 kam dann für mich ein großer Bruch in meinem Leben. Das lag auch daran, dass ich schon damals mit meiner Transsexualität beschäftigt war. Die Familie zerbrach, und ich fiel in eine Depression. Meine Firma musste ich aufgeben und ich selbst ging in die Privatinsolvenz. Obwohl ich auf Wunsch meiner Eltern getauft wurde und meine Oma dafür gesorgt hat, dass ich zur Erstkommunion ging, hatte unsere Familie nicht viel mit Kirche und Glauben zu tun. In der Depression fand ich plötzlich zu Gott und bin mit ihm ins Gespräch gekommen. Da ich schon immer ein positiv denkender Mensch bin, konnte ich mich so mit Hilfe einer Therapie aus der Depression befreien.

2007 zog ich dann nach Bayreuth und arbeitete 4 Jahre in einer Schlosserei.

2010 besuchte ich meine Familie, meine Schwestern und meinen Bruder in Dresden und Pirna.

Im April 2011 zog ich zu meiner Mutter hier nach Dresden, um sie zu pflegen und gründete mit ihr deshalb eine Wohngemeinschaft. In dieser Zeit arbeitete ich in Dresden im 3-Schichtsystem. Die WG erwies sich durch mein 3-Schichtsystem nicht als ideal. So suchte ich mir im Oktober 2012 erst einmal in Kleinzschachwitz eine Wohnung und bin dann später nach Leuben gezogen. 2018 kam

meine Mutter in ein Pflegeheim; bis dahin habe ich sie weiter gepflegt. 2019 ist sie dann gestorben. Ich selbst habe zwei Kinder: eine 28-jährige Tochter in Aschaffenburg und einen 34-jährigen Sohn, der in Berlin lebt. Außerdem habe ich noch einen Enkel. Leider habe ich mit meiner Tochter keinerlei Kontakt mehr.

Für unsere Gemeinde „Heilige Familie“ ist der Name wirklich auch Programm, denn sie ist sehr familiär. Ich fühle mich hier sehr wohl und aufgehoben. Es ist eine sehr lebendige Gemeinde, die für mich wieder Heimat geworden ist. Die Ökumene spielt auch eine große Rolle. Ich hoffe sehr, dass es auch so bleibt. Darüber hinaus wünsche ich mir, dass die Gemeinde und auch die Pfarrei immer offen bleibt für alles Neue.

aufgezeichnet: kdf



Gemeinsam pilgern

Rückblick auf unseren gemeinsamen Pfarreipilgertag

„Veränderungen im Blick“ – das war das Thema unseres Weges am Pfarreipilgertag zum 1. Mai, der uns diesmal durch Blasewitz und Striesen führte. Nach einem Gottesdienst in der Herz-Jesu-Kirche konnten wir bei strahlendem Sonnenschein mit offenem Auge und Ohr Richtung Elbe starten.

Unser erstes Wegziel war gleich ein Highlight: Hausherr Generalvikar Andreas Kutschke begrüßte uns im Ordinariat, das 2024 noch am Käthe-Kollwitz-Ufer 84 untergebracht ist. Der Gebäudekomplex auf dem Grundstück, wo einst Literaturnobelpreisträger Gerhart Hauptmann seine Villa Rautendelein erbaute, steht heute nach über 40 Jahren Nutzung unter Denkmalschutz. Aufgrund von Schwierigkeiten wie etwa der ganz offensichtlich fehlenden Barrierefreiheit wird das Ordinariat in einigen Monaten ins neue Propst-Beier-Haus umziehen.



Umso schöner, dass wir die bisherigen Räumlichkeiten in Augenschein nehmen konnten: Eine kleine Besichtigung führte uns in den Veranstaltungssaal, die Kapelle und den Garten.

Unsere Pilgergruppe passte so gerade eben noch in die Kapelle, entsprechend „kräftig und innig“ wurde der angestimmte Kanon „Lobet und preiset ihr Völker den Herrn“ gesungen. Natürlich nutzten wir ca. 70 Pilger die Gelegenheit des Besuchs, um allerlei Fragen zu stellen, insbesondere zur Nachnutzung des Gebäudes, auf die man weiter gespannt sein darf.

Apropos „Veränderungen“: Nach einem Impuls zum Thema „Angst und Verunsicherung bei Veränderungen“ machten wir uns wieder auf den Weg. Unser Pilgerzug bewegte sich nun durchs Villenviertel Blasewitz. Einen kleinen Zwischenstopp legten wir bei der ehemaligen Villa Fliederhof ein, die in der ersten



Gemeinsam pilgern



Hälfte des vergangenen Jahrhunderts unter der Familie Schunke ein Zentrum der Musikpflege war. Sergej Rachmaninoff war hier stets ein gern gesehener Gast.



Nach einem weiteren Impuls, diesmal zu Voraussetzungen von Veränderungen, liefen wir Richtung Schillergalerie – nicht ohne der Gustel von Blasewitz einen Besuch abzustatten. Die Skulptur an der Fassade des Rathauses Blasewitz, heute Bürgerbüro, erinnert an Johanne Justine Renner, die mit Friedrich Schiller bekannt war und von diesem im Drama „Wallenstein“ mit dem Spruch „Potz Blitz! Das ist ja die Gustel von Blasewitz“ verewigt wurde.

Der älteste Teil des im 19. Jahrhundert errichteten Rathauses wurde ursprünglich als Schulgebäude genutzt und war unter anderem durch die Naumann-Stiftung gefördert. Wenige Meter weiter, genau da, wo das Ge-



burtshaus von Johann Gottlieb Naumann stand, legten wir eine Rast ein. An der Gedenkstele für den einstigen Hofkapellmeister fehlt heute leider der Glaskörper, der beispielhaft die Vielseitigkeit der Schaffensbereiche Naumanns gezeigt haben muss.

Nach einem Impuls mit dem Gelassenheitsgebet pilgerten wir nun nach Striesen. Dort legten wir einen kurzen Stopp bei der Kreuzschule mit Alumnat ein, wo früher ein Freimaurerinstitut untergebracht war, um schließlich im Kapellknabeninstitut Station zu machen, wo wir den Probenraum besuchen durften. Nach allerlei Eindrücken und geistigem Input auf unserem Pilgerweg wurden wir nun herzlichst mit Kaffee, einem gigantischem Kuchenbuffet und leckeren Bratwürsten im Gemeindezentrum „Mariä Himmelfahrt“ willkommen geheißen. Highlight zum Abschluss des Pilgertages war die Feier der durch die Jugendschola musikalisch gestalteten Maiandacht.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass die Möglichkeit bestand, auch nur Teilstrecken mitzupilgern. Durch die akkurate Planung mit festen Uhrzeiten für die Hauptstationen hat dies gut geklappt und wurde auch genutzt.

Vielen Dank und ein herzliches „Vergelt’s Gott“ dem Vorbereitungsteam von „Mariä Himmelfahrt“, das der Pfarrei diesen schönen Pilgertag geschenkt hat!

jb





Was macht die jüdische Gemeinde?



Die Neue Synagoge ist seit 2001 die Synagoge der Jüdischen Gemeinde zu Dresden

Fragt man Frau Tanaeva, dann ist das ganz klar: Soziales – mit allem was dazu gehört. Sie ist die Sozialarbeiterin der Gemeinde am Hasenberg und seit Jahrzehnten ununterbrochen damit beschäftigt Gemeindemitglieder in ihrem Alltag zu unterstützen. Seit den 1990er Jahren leisten jüdische Gemeinden eine meist übersehene Integrationsarbeit in Deutschland. Viele Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion konnten erst hier als Juden leben – und wandten sich nach ihrer Ankunft an die hiesigen Gemeinden. Umgekehrt übertrug die Bundesrepublik Aufgaben an die Gemeinden bzw. an die Zentrale Wohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V., Frankfurt am Main. Die prüften das „Jüdischsein“, was den Menschen den Aufenthalt in Deutschland als Flüchtling ermöglichte. Und dies geschieht seit Beginn des Überfalls Russ-

lands auf die Ukraine erneut: Menschen fliehen nach Deutschland – und als erstes „landen“ sie in Berlin oder Sachsen, v. a. in Dresden. Haben sie jüdische Wurzeln, so wenden sie sich an die jüdische Gemeinde, nicht zuletzt auch deswegen, weil sie dort auf Menschen treffen, die (seit den 1990er Jahren) dort leben, Deutsch sprechen und Russisch. Hier kann Frau Tanaeva zusammen mit vielen Ehrenamtlichen helfen, Anträge zu stellen oder bei Behördengängen oder Arztbesuchen zu übersetzen. Als nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine viele Ukrainer nach Dresden kamen, richtete die Gemeinde z. B. zügig Kindertages-Gruppen ein. Für ihre Arbeit wurde Frau Tanaeva bereits 2021 zusammen mit anderen jüdischen Initiativen mit der Dresdner Friedenplakette „Schwerter zu Pflugscharen“ ausgezeichnet.



Neuer Jüdischer Friedhof, war von 1950-2002 Synagoge der jüdischen Gemeinde. Heute ist sie eigentlich die Totenhalle und wird vorübergehend wieder als Synagoge genutzt.

Zurzeit ist die Synagoge und das Gemeindehaus am Hasenberg eine Baustelle. Die jüdische Gemeinde ist vorübergehend ausgelagert: Das Gemeindehaus und die Synagoge müssen 23 Jahre nach dem Bau saniert werden. Zum einen ist die Kanalisation reparaturbedürftig, zum anderen müssen die Sicherheitsstandards, die das LKA und BKA vorschreiben, angepasst werden. Der Schutz muss seit dem 7. Oktober 2023, dem Tag des Überfalls der Hamas auf Israel, erneut verstärkt werden. Als Gottesdienstraum dient derzeit der Bau im jüdischen Friedhof in der Fiedlerstraße. Zur Gemeinde gehören ca. 700 Mitglieder, wobei nicht streng unterschieden wird, ob die jeweilige Mutter jüdisch ist (so die traditionelle Definition für das Jüdischsein) oder der Vater. Was die Sozialarbeit an-

geht, so werden Hilfesuchende auch nicht gefragt, ob sie sich dieser Gemeinden oder einer der beiden anderen Synagogen in Dresden zugehörig fühlen. Die Gemeinde am Hasenberg ist durch die Einwanderung von Juden aus Osteuropa nach 1990 stark angewachsen. Und doch ist die Zahl der Juden in Dresden heute nur ein Bruchteil verglichen mit der Zahl der jüdischen Dresdner vor Beginn der Verfolgung 1933.

Religiös war das Frühjahr in der Gemeinde erst von Purim, dann Pessach geprägt. An Purim (dieses Jahr am 24. März) wird die Errettung der Juden aus der Verfolgung gefeiert, wie dies im Buch Esther dargestellt wird: mit einem Kindergottesdienst, in dem alle Beifall klatschen und jubeln, wenn Esther in der Lesung erwähnt wird – und mit Buhren, wenn von den Verfolgern die Rede ist. Für die Erwachsenen wird an einem Gemeindeabend ein Purimspiel, ein Theaterstück, aufgeführt, immer mit aktuellem Bezug. Auch 2024 dürfte das nicht schwergefallen sein. Vom 23. bis 30. April war Pessach, wo die Befreiung aus Ägypten gefeiert wird. Die Gemeinde bestellt immer für alle Mitglieder die Speisen für den Pessachabend, es wird zu Hause gefeiert aber auch in den Gemeinderäumen. Zwischen den Festen gehört zum Alltag der Gemeinde der Religionsunterricht, den Kantor Schwarz für Kinder und Jugendliche aber auch für Erwachsene anbietet, die in ihrem Herkunftsland häufig nicht die Möglichkeit hatten, etwas über ihre Religion und Tradition zu lernen. 50 Tage nach Pessach geht das Feiern weiter: mit Schawuot, der Übergabe der Tora an das Volk Gottes.

ekm



Frohe Kinderzeit!

Geschafft! Der Osterschatz ist gehoben!



Insgesamt 48 Kinder hatten sich über die Fastenzeit in der Kinderkirche auf den Weg gemacht, um Benno und Luzie bei der schwierigen Suche nach dem Schlüssel zur Schatztruhe zu helfen. Am Ostermontag wurde es noch einmal richtig spannend, denn fast wäre es doch schief gegangen! Unsere Hinweise hatten uns ganz klar in die Kirche geführt, aber wo genau sollte der Schlüssel sein? Glücklicherweise konnte uns Pfarrer Gehrke weiterhelfen. An einem großen Bund alter Schlüssel fanden wir einen, in den wir die Symbole für Glaube, Evangelium, Taten, Wahrheit, Hoffnung und Freude, die wir auf unserem Weg durch die Fastenzeit als wichtige Teile gefunden hatten, einsetzen konnten. Damit war der Schlüssel komplett, reichte aber nicht, um das Schloss zu öffnen. Er war einfach zu groß. Pfarrer Gehrke machte uns darauf aufmerksam, dass oft die Kleinen ganz wichtig sind, um Großes zu erreichen – eigentlich logisch, wenn es um Kinderkirche geht ... Der aller kleinste Schlüssel öffnete schließlich die Truhe. Hervor kamen ein Herz, ein Küken und eine Kerze als Zeichen für die Liebe, das Leben und das Licht, die Ostern uns schenkt – ein wahrer Schatz! Die Kerze wurde an der

Osterkerze entzündet und wird uns im nächsten Jahr durch die Kinderkirche begleiten. In den kleinen Schatzkisten, die die Kinder während der Fastenzeit fleißig gestaltet hatten, durften sie diesen Schatz auch mit nach Hause nehmen. Für alle gab es natürlich auch kleine Süßigkeiten, die zusammen mit den traditionellen Ostereiern um die Kirche herum versteckt waren. Die kleinen Päckchen dafür hatten die Ministrantinnen und Ministranten während ihrer Besinnungstage wunderschön bunt dekoriert. Dafür sagen wir noch einmal ganz herzlichen Dank!



In der nächsten Kinderkirche im Mai, die während des Besuches von Pfarrer Gaar stattfand, griffen wir das Thema „Liebe“ als wichtigstes Gebot Jesu an seine Jünger noch einmal auf. Wir stellten fest, dass wir ganz viele Menschen lieb haben und auf unterschiedliche Weise unsere Liebe zeigen können. So gestalteten die Kinder Puzzle mit großen Herzen und packten Rosen ein, um sie einem lieben Menschen zu schenken. Pfarrer Gaars Idee, uns nach dem fröhlichen Auszug aus der Kirche mit Gummibärchen zu verwöhnen, fanden wir natürlich auch sehr schön.

Aufgrund des langen Himmelfahrtswochenendes fand in der Osterzeit nur ein **Kinder-**



samstag statt – der hatte es aber in sich! Unter dem Motto „Ich darf etwas, was du nicht darfst!“ hatten sich die Minis freche – und natürlich nicht ganz ernst gemeinte – Spiele rund um’s Ministrieren ausgedacht. In kleinen Gruppen und mit einer Stempelkarte schickten wir die Kinder los, schwierige Aufgaben zu lösen: Da galt es, Teelichter mit Wasserpistolen zu löschen, Weihrauchkörner aus der Distanz ins Weihrauchfass zu werfen, den eigens erdachten „Hallelujah-Tanz“ zu lernen, Gotteslob möglichst hoch aufzutürmen, einen Parcours mit einer auf der Stirn klebenden Oblate und einer möglichst



posieren. Viel zu schnell war der Tag vorbei ... Aber der nächste Kindersamstag kommt

bestimmt, diesmal mit einem kleinen Ausflug. Angelehnt an das Sternsingerthema des letzten Jahres wollen wir am 8. Juni die Ausstellung „Faszination Amazonien“ im Panometer besuchen und noch einmal etwas über den Regenwald und sei-



ne bleibenden Schelle zu durchlaufen, ein Worträtsel zu knacken und Bildausschnitte in der Kirche zu finden. Nach reichlich Pizza zum Mittagessen hatte uns Herr Kaluza auf die Empore eingeladen und erzählte Spannendes über die Orgel. Jedes Kind durfte dem Instrument auch selbst einmal ein paar Töne entlocken und sogar einen vorsichtigen Blick in sein „Herz“ werfen. Abschließend wurde nach Lust und Laune gespielt und/oder gebastelt. Besondere Freude bereiteten das Einfärben von Kerzen und die Gestaltung von Fensterbildern. Wer sich eine „Ministrantenmedaille“ gestaltet hatte, durfte auch einmal ein Gewand anlegen und für ein Foto

ne Bedeutung für die Schöpfung erfahren. Wegen der geplanten Kinderführungen geht es diesmal schon früher los und die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Also, aufgepasst! Ganz regulär findet im Juni auch eine Kinderkirche statt, dann geht es für das regelmäßige Kinderprogramm bis zum 10. August in die Sommerpause. Trotzdem treffen wir uns hoffentlich zahlreich bei der RKW in der ersten Ferienwoche und erleben auf den Spuren von Franz und Klara von Assisi eine tolle gemeinsame Zeit! Wir freuen uns darauf!

Marion Ansorge-Schumacher



Minifahrt 2024

Die Ministrantenfahrt war ein unvergessliches Erlebnis voller Abenteuer und Gemeinschaft. Am ersten Tag, Sonntag dem 18. Februar, begannen wir mit dem Ministrieren, bevor gegen elf Uhr der Bus uns zur Kirche in Ronneburg brachte. Dort angekommen, bereiteten wir unsere Zimmer vor und teilten Dienste ein, bevor wir uns mit einigen Spielen, wie „Werwolf“, die Zeit vertrieben. Ein besonderer Moment war der Besuch des Pfarrers, der uns durch Ronneburg führte und uns einen Impuls gab. Den Abend ließen wir dann gemütlich in der Gruppe ausklingen. Am zweiten Tag starteten wir nach dem Morgen Gebet und einem ausgiebigen Frühstück zu einer Wanderung durch die umliegende Natur. Nach 11 km und 4 Stunden erreichten wir müde, aber glücklich, unser Ziel und konnten uns zunächst ausruhen oder in den umliegenden Supermärkten einkaufen gehen. Der Abend wurde mit weiteren Spielen und einem Abendgebet verbracht.

Der dritte Tag führte uns mit dem Zug zum Tierpark in Gera, wo wir verschiedene Tiere bewunderten und fütterten. Besonders das Kamel war ein Highlight, aber auch Esel, Lamas und Ziegen begeisterten uns. Nach die-

sem erlebnisreichen Tag kehrten wir als Gruppe zurück. Am Mittwoch feierten wir das Geburtstagskind und besuchten das Schwimmbad in Gera, eine jährliche Tradition. Nach ein paar Stunden intensiven Planschens waren wir alle erschöpft und ruhten uns aus. Am Abend folgte eine besinnliche Taizé-Andacht, bevor wir ins Bett gingen. Der fünfte Tag stand ganz im Zeichen des Museums und wir besuchten das Naturkundemuseum in Gera. Nach einer interessanten Führung hatten wir Zeit, selbstständig herumzugehen. Der große Abschlussabend wurde mit einem Spieleabend verbracht, bei dem wir viele lustige Spiele spielten und uns noch einmal richtig amüsierten. Am Freitag war dann der große Abreisetag. Nachdem wir ein weiteres Geburtstagskind gefeiert hatten, verbrachten wir den Vormittag mit Packen, Aufräumen und Putzen. Gegen Mittag machten wir uns dann mit dem Bus auf den Rückweg zur Kirche, wo wir uns alle verabschiedeten und nach Hause zurückkehrten. Die Minifahrt war eine Zeit voller unvergesslicher Erlebnisse, neuer Freundschaften und spiritueller Momente, die uns noch lange in Erinnerung bleiben werden.

Emma, Martha und Judith





Liebe Gemeinde,

es wird Sommer und das heißt für uns im Kinderhaus, wieder Kinder in die Schule verabschieden und neue Familien mit ihren Kindern willkommen heißen.

Hinter den „Großen“ liegen vier Jahre, in denen sie fünf Tage in der Woche in der Kinderhausgemeinschaft lebten.

Im Vorschuljahr gibt es für die Vorschulkinder zweimal wöchentlich besondere Angebote. Dazu gehören der Waldtag, ein Schwimmkurs, Besuche in Museen und Theatern der Stadt und Ausflüge in den Großen Garten. In der Passionszeit besichtigen wir Kirchen unserer Stadt. Besonders schön ist es, wenn Menschen uns „ihre Kirche“ zeigen. In diesem Jahr waren wir in der Briesnitzer Kirche, wo uns ein Vater seinen „Arbeitsplatz“ als Kirchenmusiker an der Orgel vorgestellt hat. Mit Sarah, unserer Erzieherin, sind wir in die St. Marien Kirche in Cotta gefahren. Sarah kennt sich richtig gut in „ihrer“ Kirche aus; sonntags organisiert sie dort die Kinderkirche oder singt im Chor. Wir sind gemeinsam auf die Empore gestiegen und Sarah hat mit ihrer Klarinette gespielt und wir haben (so wie ein echter Chor) dazu mitgesungen! Unser ehemaliger Hausmeister, Christian Graf, hat uns in alle Winkel der Katholischen Hofkirche geführt.

Mit Pfarrer Gehrke durften wir die uns vertraute Herz-Jesu-Kirche einmal ganz anders erleben! Wir waren unter uns und konnten staunen und entdecken, mussten nicht „nur leise“ sein und auch rennen war tatsächlich erlaubt. Pfarrer Gehrke hatte den Kindern eine Aufgabe gestellt. Jedes Kind durfte sich einen Ort in der Kirche suchen, der sich entweder besonders schön oder wertvoll anfühlte oder wozu es Fragen gibt. Da war erstmal ganz viel Bewegung und Ortswechsel. Lang-

sam „sortierte“ sich das Gewimmel und tatsächlich positionierten sich die Kinder, manche für sich alleine, andere in kleinen Gruppen. Jeder sollte sich seinen Lieblingsort merken und alle zusammen gingen wir von Ort zu Ort. Pfarrer Gehrke ließ die Kinder erzählen. Es entstanden auf diese Weise spannende Gespräche. Beichtstuhl, Tabernakel, Kanzel, Taufstein, Marienaltar, die große Christusfigur, Altar, die Altarschelle der Ministranten und die schönen farbigen Fenster – überall war Zeit zum Betrachten und Entdecken.



Wenn wir im Juni gemeinsam in der Herz-Jesu-Kirche Abschiedsandacht feiern und die Vorschulkinder mit dem Segen Gottes in ihre Schulzeit schicken, dann werden sie sich sicher an diese Stunde mit Pfarrer Gehrke erinnern.

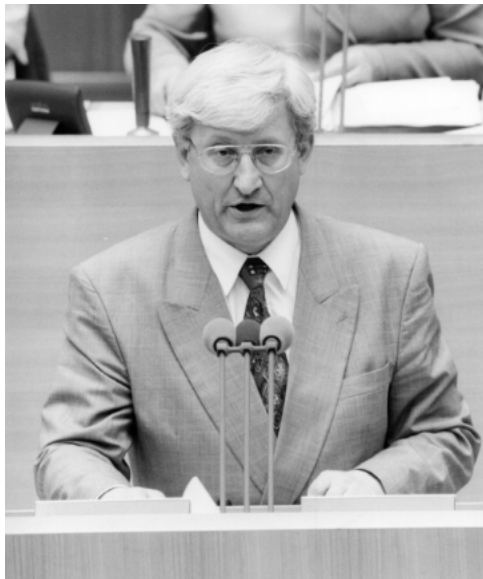
Mit dem Text eines Segensliedes grüßen wir Sie aus dem Kinderhaus:

*„Geh unter der Gnade, geh mit Gottes Segen,
geh in seinem Frieden, was auch immer du tust.“*

Ihre Eva Maria Auerbach

Unser Zeitzeuge Johannes Nitsch, Mitglied der Herz-Jesu-Gemeinde, war vom 18. März 1990 bis 2. Oktober 1990 Mitglied der Volkskammer der DDR und ab 3. Oktober 1990 bis zur Wahl am 2. Dezember 1990 Mitglied des 11. Deutschen Bundestages. Nach dieser Wahl gehörte er dann dem 12. und später dem 13. Bundestag bis zum 16. Oktober 1998 an.

Johannes Nitsch: Deutschlands Hauptstadt – Berlin oder Bonn?



Johannes Nitsch am Rednerpult im Bundestag

Heute ist Zeitenwende ein häufig gebrauchtes Wort. Im Osten Deutschlands haben wir vor 34 Jahren bereits eine Zeitenwende vollzogen. Diese Zeitenwende für die neuen Bundesländer begann im Jahr 1989 und wurde im Jahre 1990 fast vollendet. Einige Fragen blieben offen, wie zum Beispiel die Hauptstadtfrage; sie wurde im Einigungsvertrag nicht geregelt und 1991 nachgeholt.

Drei Termine sind für die Wiederherstellung der deutschen Einheit wichtig, der **23. August 1990**, der Tag, an dem die Volkskammer der DDR den Termin für den Beitritt zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beschloss, der **20. September 1990**, an dem in der Volkskammer und im Deutschen Bundestag der Vertrag zur Wiederherstellung

der deutschen Einheit mit jeweils 2/3 Mehrheit beschlossen wurde.

Am dritten Termin, dem **20. Juni 1991**, wurde entschieden, in welcher Stadt Parlament und Bundesregierung ihren Sitz haben sollen. Dafür kamen der bisherige Parlaments- und Regierungssitz Bonn und die ehemalige Reichshauptstadt Berlin infrage. Eine wichtige Entscheidung, aber nachrangig gegenüber den beiden Erstgenannten.

Kaum eine andere Gesetzgebung war derartig hart umkämpft wie die zum künftigen Parlaments- und Regierungssitz. In den Monaten und Wochen vorher erreichten uns Berge von Briefen mit Bitten und Forderungen, die Stimme dieser oder jener Stadt zu geben. Auch zu Diskussionen und Gesprächen wurde eingeladen sowohl aus Berlin als auch aus Bonn und dessen Umgebung.

In einigen Briefen wurden fürchterliche Auswirkungen auf die Region beschrieben, wenn wir nicht wie gewünscht abstimmen würden. Diese Reaktionen kamen besonders aus Bonn und dem Bundeland NRW. Dabei hatte Bonn sehr gut vorgesorgt. Für den Fall des Umzugs nach Berlin waren mit der Bundesregierung viele Kompensationen vereinbart worden.

Berlin war aber für mich aus politischen, wirtschaftlichen und mentalen Bezügen entscheidend. Bei einer Entscheidung für Bonn wäre die Ansiedlung von Behörden und Unternehmen bei uns noch langsamer als bereits jetzt vorangekommen und die Menschen in der alten Republik hätten noch weitere Generationen gebraucht zu verinnerlichen, dass auch die neuen Bundesländer Deutschland sind und Goethe und Schiller dort zu Hause waren.



Für die Beratungen des Bundestages am 20. Juni 1991 gab es vier Anträge, den Antrag Parlament und Regierung in Bonn zu belassen, den Antrag beides nach Berlin zu verlagern, den Antrag Parlament nach Berlin und Regierung weiterhin in Bonn sowie einen Antrag beide Institutionen auf keinen Fall zu trennen.

Die Beratungen begannen um 10:00 Uhr und zogen sich bis zum späten Abend hin. Es gab nicht für alle Abgeordneten Sitzplätze – wir tagten damals noch im provisorischen Bundestagsgebäude, dem ehemaligen Bonner Wasserwerk.

Das Ergebnis der letzten Abstimmung wurde 21:47 Uhr verkündet. Es waren 107 Redner zu Wort gekommen, weitere 126 Abgeordneten wollten noch sprechen. Das wären nochmals zwei Sitzungstage geworden. Es wurde aber langsam klar, dass neue Argumente in den Reden kaum noch vorgetragen wurden. Die nicht zu Wortgekommenen entschlossen sich, ihre Manuskripte zu Protokoll zu geben. Das Ergebnis: Für den Antrag Parlament und Regierung nach Berlin stimmten 338 Abgeordnete von 660 Anwesenden; wir waren damals 662 MdB. Für den Antrag beides in Bonn zu belassen entschieden sich 320 Abgeordnete. Beide Anträge wurden in einem Verfahren abgestimmt: man musste sich also entweder für Bonn oder Berlin entscheiden; es konnte nur mit Ja gestimmt werden; Nein-Stimmen waren nicht möglich.

Das Abstimmungsergebnis wurde mit riesigem Jubel zur Kenntnis genommen; es gab keine Auseinandersetzungen zum Abstimmungsergebnis. Dagegen war der Empfang in meinem Büro am nächsten Tag mit vielen Tränen verbunden: Ich hätte nicht an die Zukunft meiner Mitarbeiter gedacht. Doch davon konnte ich meine politische Entscheidung nicht abhängig machen und außerdem würden noch zehn Jahre vergehen bis der Umzug nach Berlin stattfindet.

Schlimmer war für mich die Analyse des Abstimmungsergebnisses. Ich war sehr erschrocken. Es gab nur achtzehn Stimmen mehr für Berlin, d. h. bei 9 Abgeordneten weniger, wäre keine Entscheidung gefallen, bei 10 weniger, alles in Bonn geblieben. Nicht auszu-denken!!

Im Einzelnen sah es so aus, dass die beiden großen Parteien CDU/CSU und SPD 26 Stimmen mehr für Bonn abgegeben hatten. Die kleinen Parteien FDP, PDS und Bündnis 90 dagegen 44 Stimmen mehr für Berlin.

Die Entscheidung für Berlin ist nicht durch die großen Parteien erfolgt.

Persönlich war ich noch mehr enttäuscht über das Abstimmungsverhalten der CDU-Abgeordneten aus Sachsen: von 21 Abgeordneten der CDU hatten nur 8 für Berlin gestimmt, 13 dagegen für Bonn.

In den Gesprächen davor war gelegentlich die Rede davon gewesen, dass Ost-Berlin als DDR-Hauptstadt auf Kosten der Bezirke gelebt hat. So richtig dieses Argument wohl auch ist, so war es rückwärtsgerichtet. In meinem Redebeitrag sagte ich u.a.:

„Berlin war vierzig Jahre das Hoffungszeichen, dass es noch nicht aller Tage Abend ist. Es war der Stachel im Fleische eines sich allmächtig gebärdenden Systems und Berlin mit der Mauer war auch das Zeichen nach außen, dass es in Deutschland nicht so bleiben kann, wenn Europa in ein gemeinsames Haus einziehen will.

Berlin als Parlamentssitz ist nicht nur das so wichtige Zeichen für die Menschen in den neuen Bundesländern, so sehr wichtig das auch ist; das wurde heute mehrfach unterstrichen. Es ist auch das Zeichen für die Menschen in der alten Bundesrepublik, dass eine geschichtliche Epoche zu Ende gegangen ist.“

Johannes Nitsch

Katholische Ortskirchengemeinde „Herz Jesu“
Dresden-Johannstadt
Borsbergstraße 13
01309 Dresden

Bankverbindung:
Kath. Pfarrei St. Elisabeth DD
Bank: Liga Bank
IBAN: DE96 7509 0300 0008 2620 20
BIC: GENODEF1M05

Pfarrer Michael Gehrke.

Telefon: 0351 201 32 55
Mobil: 0171 514 48 99
E-Mail: michael.gehrke@pfarrei-bddmei.de

Pfarrer Laurenz Tammer

Telefon: 0351 312 89 14
E-Mail: laurenz.tammer@pfarrei-bddmei.de

Diakon Dr. Daniel Frank

Telefon: 0179 341 25 64
E-Mail: daniel.frank@pfarrei-bddmei.de

Gemeindereferentin Carola Gans

Telefon: 0351 201 32 65
E-Mail: carola.gans@st-elisabeth-dresden.de

Verwaltungsleiterin Yvonne Fischer

Telefon: 0173 373 35 64
E-Mail: yvonne.fischer@pfarrei-bddmei.de

Regionalkantor Stephan Thamm

Telefon: 01522 483 16 23
E-Mail: regionalkantor-dresden@bddmei.de

Ortskirchenrat OKR

Vorsitzender: Dr. Thomas Marx
E-Mail: ortskirchenrat.johannstadt@st-elisabeth-dresden.de

Pfarrbüro

Telefon: 0351 446 602 60
Fax: 0351 446 602 62
E-Mail: christiane.pille@pfarrei-bddmei.de
carmen.mattner@pfarrei-bddmei.de
Webseite: www.st-elisabeth-dresden.de

Öffnungszeiten:

Montag: 10.00 bis 12.00 Uhr (Frau Pille)
Dienstag: 10.00 bis 12.00 Uhr (Frau Mattner)
Mittwoch: 08.00 bis 12.00 Uhr (Frau Mattner)
Donnerstag: 08.00 bis 14.00 Uhr (Frau Pille)
Freitag: geschlossen

Kinderhaus Arche Noah

Leiterin: Bianka Schneider
Anton-Graff-Straße 8, 01309 Dresden
Telefon: 0351 441 61 10
E-Mail: kinderhaus-arche-noah@online.de

Die Herz-Jesu-Kirche ist täglich bis 18 Uhr (außer mittwochs bis 16 Uhr) geöffnet.

Außerdem ist jeden Mittwoch der gesamte Kirchenraum von 15 bis 17 Uhr offen.

Bildnachweis:

Titel, S. 5 Grafik Wolfgang Pyschny,
S. 7 Reinhold Maier,
S. 8, 9 Logo ÖGRAFIK, ev.-Luth. Landeskirche Sachsen und Bistum Dresden-Meißen
S. 10 Andreas Richter, S. 13 Christian Scholz,
S. 14, 16 Sebastian Thiel,
S. 15 Günter Lesinski, S. 17 Archiv,
S. 18 privat, Ute Quaing in: Pfarrbriefservice.de,
S. 20 privat, S. 19 VICA Ensemble
S. 22, 23 Johanna Ehrhardt, Dr. Michael Kunze, Johannes Braun,
Creative Commons CC-BY 3.0/Paulae, Deutsch Fotothek/Hendrik Ahlers
S. 24, 25 Eva Kaufner-Marx,
S. 26, 27 Marion Ansoerge-Schumacher,
S. 28 Ministranten Emma, Martha, Judith,
S. 29 Eva Maria Auerbach,
S. 30 Privat

Impressum

Herausgeber: Ortskirchengemeinde „Herz Jesu“ Dresden-Johannstadt

Redaktion: Johannes Braun (jb), Johanna Ehrhardt (je),

Eva Kaufner-Marx (ekm), Reinhold Maier (rem),

Wolfgang Pyschny (wp), Christian Scholz (cs)

Layout und Redaktion: Klaus-Dieter Fleckner (kdf)

Weiterhin haben mitgewirkt: Andreas Richter, Feliks Retschke,

Dag Hornschild, Pfarrer Laurenz Tammer, Jakob Marx, Elena Tanaeva,

Larissa Pfitzner, Marion Ansoerge-Schumacher, Eva-Maria Auerbach,

Ministranten Emma, Martha und Judith, Johannes Nitsch,

Christiane Pille, Pfarrer Michael Gehrke

Druck: Druckerei & Verlag Hille

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

V.i.S.d.P.: Pfarrer Michael Gehrke

Redaktionsschluss für Gemeindebrief 4/2024: 03.07.2024!

Urheberrecht:

Namentlich unterzeichnete Artikel geben die Meinung des Autors wieder. Die Nutzung der Fotos und Texte (auch auszugsweise) ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

redaktion.johannstadt@st-elisabeth-dresden.de



Aktuelle Mitteilungen und Informationen und weitere Bilder aus unserem Gemeindeleben finden Sie auch im Internet unter:

www.st-elisabeth-dresden.de

1 € Spende